

Fernand Pouillon : Architekt

Autor(en): **Lucan, Jaques**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **91 (2004)**

Heft 3: **Schulen et cetera = Ecoles = Schools**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-67724>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

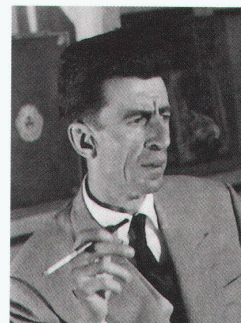
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

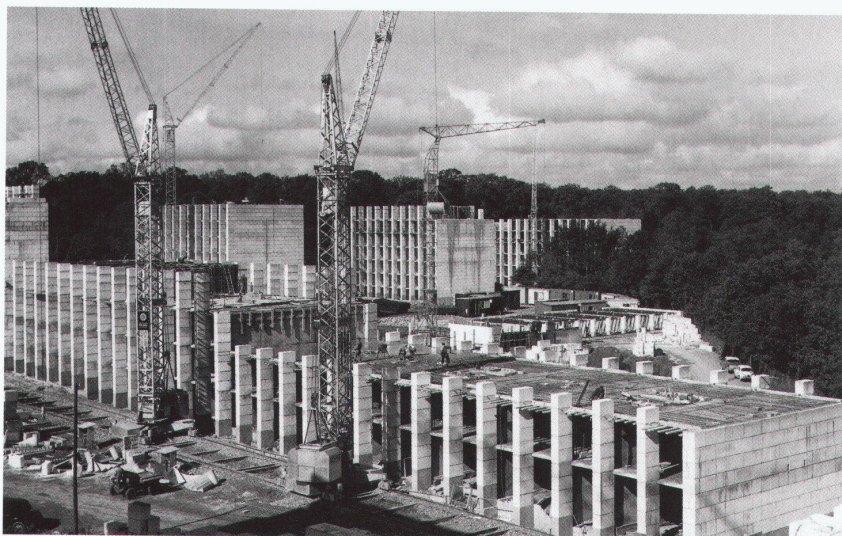
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Fernand Pouillon: Architekt



Text: Jaques Lucan Lange war der Name Fernand Pouillon (1913–1986) den Franzosen vor allem deshalb ein Begriff, weil sich mit ihm der betrügerische Bankrott des «Comptoir national du logement» verband. Der Architekt hatte diese Wohnungsbaugesellschaft gegründet, um im Pariser Raum Wohnsiedlungen zu bauen. Der Konkurs des Unternehmens, der in dem berühmten, 1968 erschienen Buch «Mémoires d'un architecte»¹ geschildert wird, schlug seinerzeit hohe Wellen: Nach seiner Verhaftung entweicht der Architekt aus dem Gefängnis und versteckt sich in Italien, um später, am Tag seines Prozesses wieder in Frankreich aufzutauchen und sich dem Gericht zu stellen...

Baustelle Meudon-la-Forêt. – Bild: Pierre Joly et Véra Cardot



Klatsch und Architektur

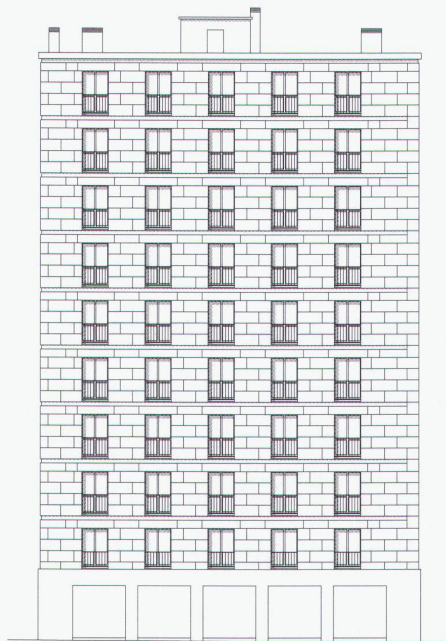
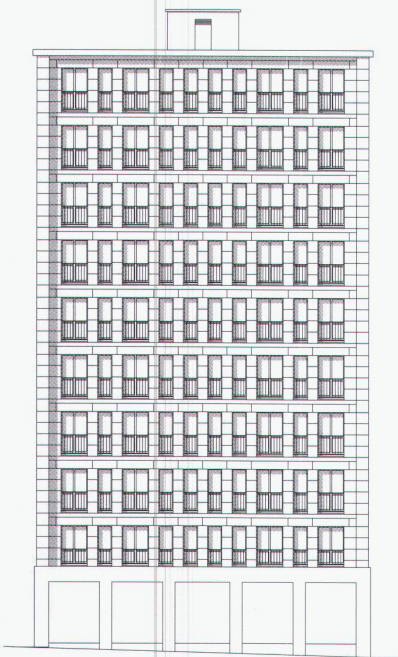
Es waren die wenig rühmlichen Episoden, die in den Klatschspalten kolportiert wurden und die Aufmerksamkeit ausschliesslich auf die Person Pouillon lenkten, während das Schaffen des Architekten Pouillon darüber verdrängt und vergessen wurde. Grandios und prunkliebend soll er gewesen sein, Rebell, Aussenseiter, Mönch, Eremit oder Betrüger sind nur einige der vielen Beinamen, mit denen Pouillon bedacht wurde. Doch bald war es an der Zeit, sich neu mit seinem Werk zu beschäftigen.² Die Affäre hatte sich gelegt, es blieben die Bauten. Damit waren indes keineswegs alle Schwierigkeiten überwunden, die sich einer vertieften Beschäftigung mit seinem Werk in den Weg stellten.³

Die erste Schwierigkeit besteht darin, dass Pouillon selbst sich nicht die Mühe gemacht hat, der Nachwelt Schriften über seine Arbeiten zu hinterlassen, als hätte er Sinn und Zweck der Architektur ausschliesslich darin gesehen, dass sie sich in ausgeführten Bauten manifestiert, die erhaltenswert sind und die Zeit überdauern. So gesehen verstand sich Pouillon als Baumeister, und zwar im Sinne eines mittelalterlichen Werkmeisters, wie er ihn in seinem Roman «Les pierres

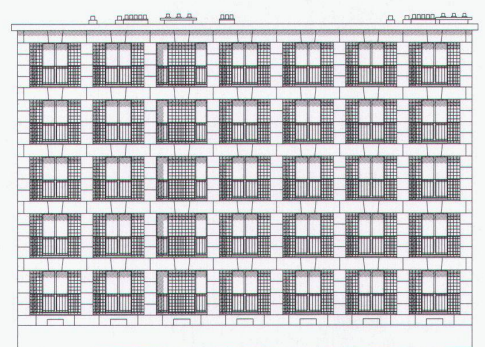
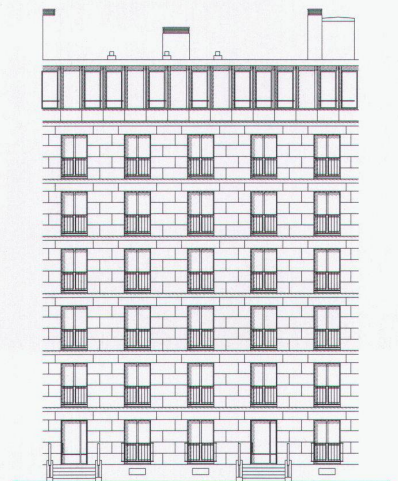
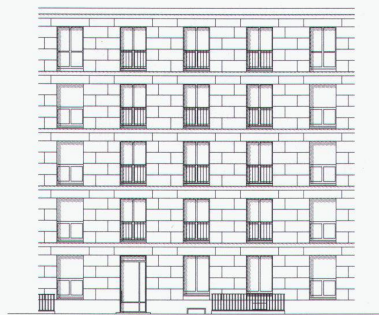
¹ Fernand Pouillon, *Mémoires d'un architecte*, Editions du Seuil, Paris 1968. Neuauflage: *Le Livre de Poche*, Paris 1973.

² Die erste Würdigung erfuhr Pouillon 1982 an der Biennale in Venedig anlässlich der zweiten internationalen Architekturausstellung «Architettura nei paesi islamici». An derselben Biennale wurden auch Hassan Fathy, Louis I. Kahn (für seine Projekte in Ahmedabad, Islamabad und Dacca) sowie Le Corbusier (für seine Projekte in Algier und Tschandigarh) gewürdigt.

³ Eine erste Monographie erschien im Todesjahr des Architekten: Bernard Félix Dubor, *Fernand Pouillon, Electa Moniteur*, Paris 1986 (italienische Ausgabe: *Fernand Pouillon. Architetto delle 200 colonne*, Electa, Milano 1987), mit einem Vorwort von Bernard Huet und einer Einleitung von Jacques Lucan. Nach einem Symposium über Pouillon, das 1996 in Marseille veranstaltet wurde, erschien eine weitere, umfassende Darstellung, in der die verschiedenen Aspekte des Werkes gewürdigt wurden: Jean-Lucien Bonillo, Hg.: *Fernand Pouillon, architecte méditerranéen*, Editions Imbernon, Marseille 2001. Bei dem von Jacques Lucan vorgelegten Band *Fernand Pouillon, architecte*. Pantin, Montrouge, Boulogne-Billancourt, Meudon-la-Forêt, Picard/ Editions du Pavillon de l'Arsenal, Paris 2003, handelt es sich um das Begleitbuch zu einer Ausstellung mit demselben Thema, die vom 2.4.–15.9.2003 im Pavillon de l'Arsenal in Paris stattfand, bevor sie an der EPF Lausanne gezeigt wurde. Vom 18.3.–22.4.04 ist sie an der ETHZ-Hönggerberg (Arkena) zu sehen.



Pantin, Résidence Victor Hugo, 1955-1957



4 Fernand Pouillon, *Les pierres sauvages*, Editions du Seuil, Paris 1964. Neuauflage in Form einer Luxusausgabe: Editions du Jardin de Flore, Paris 1977.

5 Fernand Pouillon, *Les Baux-de-Provence*, Editions Fernand De Nobele, Paris, 1973.

6 Fernand Pouillon, *Maître d'œuvre. Naissance d'une abbaie. En sus les relevés de trois abbaies cisterciennes sises en Provence: primo Sénanque, secondo Silvacane, ter le Thoronet*, Editions Fernand De Nobele, Paris 1967.



Pantin, Résidence Victor-Hugo, 1955–1957. – Bilder: Jean-Marie Monthiers

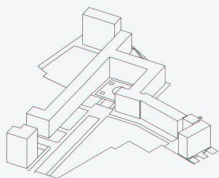


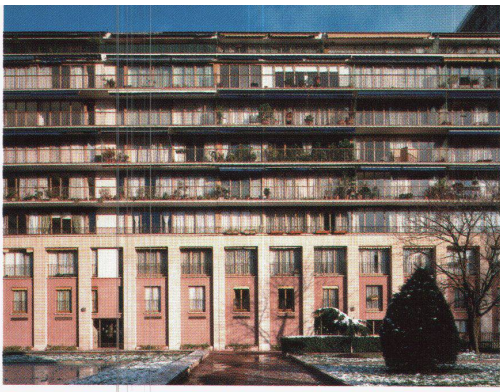
stoffe – insbesondere Naturstein – wie auch das Entwerfen klar begrenzter, häufig regelmässiger, symmetrischer Räume ausschlaggebend waren. Dabei folgte er einem «französischen» Plan(ungs)konzept, dem seinerzeit namentlich Auguste Perret in bedeutenden Beispielen Gestalt verliehen hatte. Pouillon zollte Perret übrigens uneingeschränkte Bewunderung, seit er beim Wiederaufbau des Alten Hafenviertels von Marseille (1948–1955) – dem ersten grossen Bauvorhaben, das für den weiteren Werdegang des Architekten ausschlaggebend werden sollte – mit Perret zusammenarbeitete.

Nach allem, was hier über Pouillon berichtet wurde, ist es nicht verwunderlich, dass seine Architektur lange als anachronistisch galt. Die dem Meer zugewandte Front des Alten Hafenviertels von Marseille, die Realisationen in Aix-en-Provence, ein Ensemble wie die «200 Säulen» der Wohnsiedlung «Climat-de-France» in Algier oder auch die Bauvorhaben in Pantin, Montrouge, Boulogne-Billancourt oder Meudon-la-Forêt lassen dezidierte Optionen erkennen: die Wahl «geschlossener» Figuren bei den Wohnsiedlungen, die eine klar erkennbare Raumabfolge implizieren; die Wahl von Naturstein als bevorzugten Baustoff und das Misstrauen gegenüber «rohem» Beton oder «schwerer» Vorfertigung; schliesslich die Wahl der vertikal betonten Gliederung als architektonisches Charakteristikum dieser Bauten. Aus der Verbindung dieser drei Hauptoptionen resultierte eine ganz eigene Architektursprache, die für einen Architektur- und Stadtbegriff einer anderen Modernität steht.

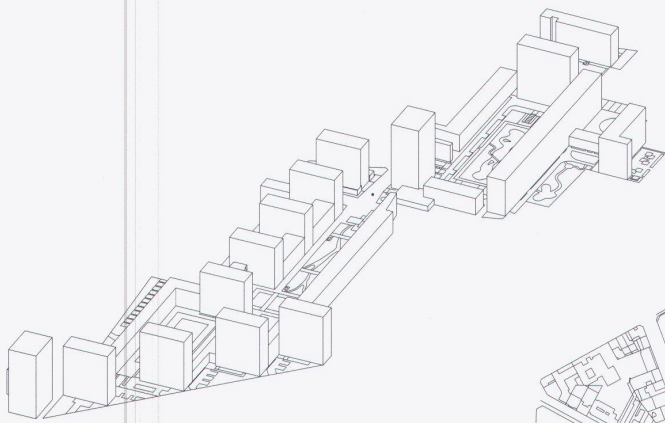
sauvages»⁴ verkörperte. Er huldigt ihm auch in den reich ausgestatteten Publikationen über die Ruinen von Les Baux-de-Provence⁵ und die Zisterzienser-Abteien Sénanque, Silvacane und Le Thoronet.⁶

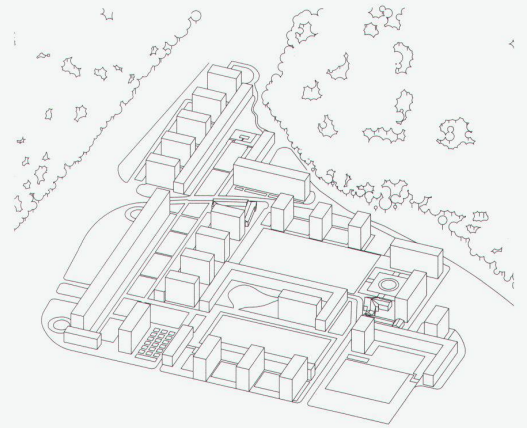
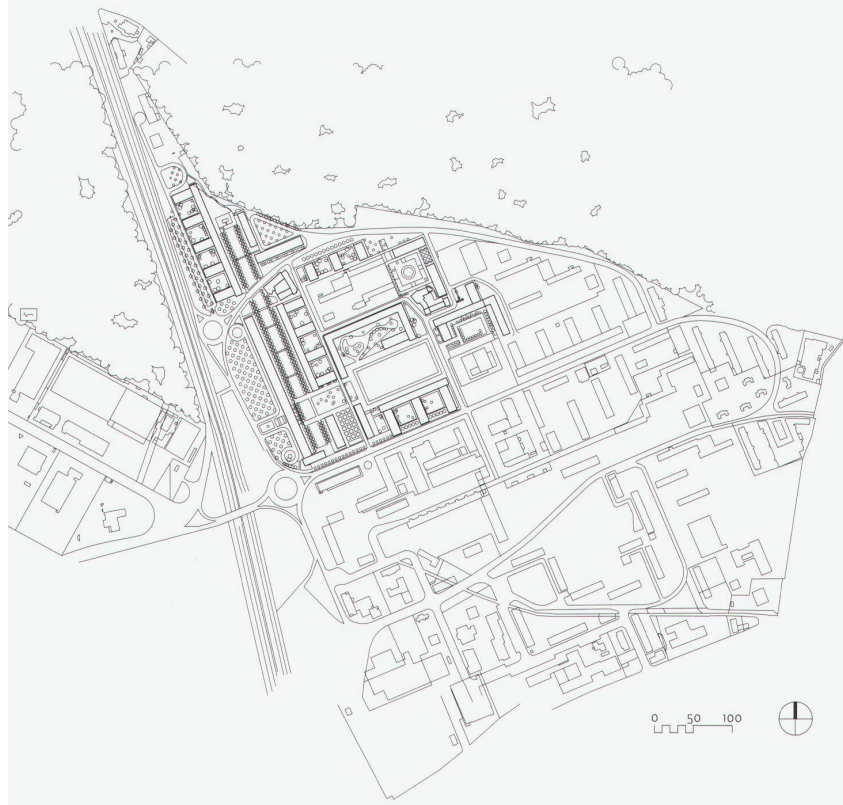
Das zweite Problem besteht darin, dass Pouillon ein paradoxes Werk geschaffen hat. So konzipierte er zwischen 1945 und 1961 vor allem in Frankreich und Algerien zahlreiche Bauten, ohne sich um die Grundsätze zu kümmern, die damals gemeinhin als modern galten. Ihm kam es einzig und allein darauf an, architektonisch geschlossene Anlagen von grosser visueller Ausdruckskraft und aussergewöhnlicher Dauerhaftigkeit zu schaffen, wobei die verwendeten Bau-





Boulogne Billancourt, Résidence du Point-du-Jour, 1957-1963.
Bilder: Jean-Marie Monthiers





Meudon-la-Forêt, Résidence Le Parc, 1957–1962. – Bilder: Jean-Marie Monthiers



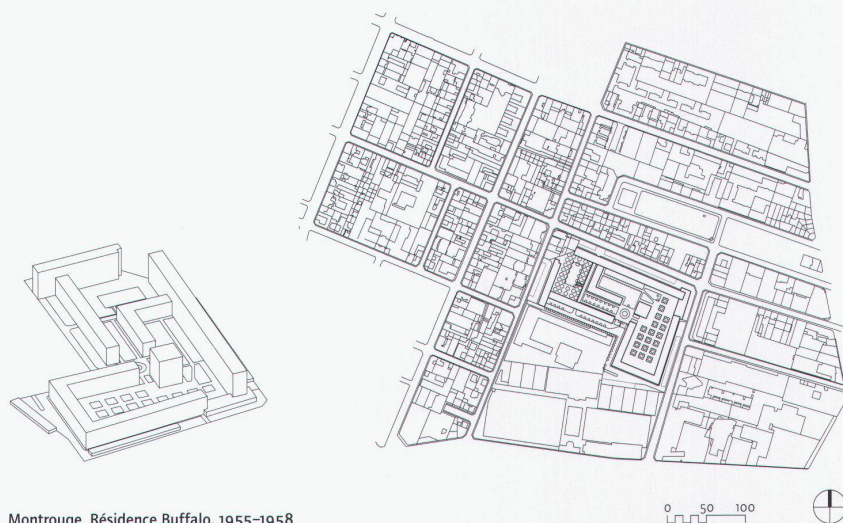
Die Wahl geschlossener Figuren

Nach dem Zweiten Weltkrieg wird bei den grossen Wohnungsbauvorhaben in Europa vielfach eine sog. «offene Ordnung» geschaffen, indem die Bauten nach «heliothermischen» Gesichtspunkten, d. h. nach dem Lauf der Sonne, ausgerichtet werden. Das ist bei Pouillons Realisationen nicht der Fall. Im Vergleich zur offenen Ordnung kann bei seinen Wohnsiedlungen geradezu von einer entsprechend gegensätzlichen Anordnung gesprochen werden. Pouillon hat stets seine Vorliebe für Formen betont, die eine analoge Affinität zu Plätzen und Höfen haben. Seinen Beitrag zur Erforschung der Stadt nährt er aus der Qualität der öffentlichen Räume, der architektonischen und urbanen Qualität der Plätze, Höfe und Promenaden von Aix-en-Provence, wo er mehrere Jahre lebte. Als er in dem umfassenden, 1953 erschienen Band «Ordonnances» die Aufnahmezeichnungen veröffentlichte, die Studenten in seinem Auftrag angefertigt hatten, hielt er nachdrücklich fest, was für ihn zur Überzeugung und bereits zum Programm geworden war: «Bei der Raumgestaltung kann sich der Architekt nur auf sich selbst verlassen. Jedes Werk muss eine in sich abgeschlossene Komposition sein. Wer danach kommt, wird in demselben Geist weiterbauen. Eine Stadt kann man nicht nur als Grundriss planen: Man muss auch imstande sein, sich die jeweilige Architektur bis ins kleinste Detail vorzustellen.(...) Es war das besondere Verdienst der Stadtgrundrisse des 17. und 18. Jahrhunderts, stets auf eine vorweg entworfene Architektur Bezug zu nehmen. Form und Physiognomie der Bauten prägten den Grundriss der Stadt. Damals war es leicht, eine Stadt anzulegen, denn Stadtplanung und Städtebau hiess Bauten zu errichten.»⁷

Wenn Städtebau und -planung weiter im Dienst der Architektur stehen und das Modell der Plätze, Höfe und Alleen seine Gültigkeit behalten sollten – was allerdings einige Anpassungen und Neuinterpretationen erforderte, damit Räume sich schliessen konnten, ohne sich vollständig zu verschliessen – dann durfte für die Bauten Pouillons nicht allein die heliothermische Orientierung massgeblich sein. Vielmehr musste es ihm bei jedem Projekt darum gehen, «eine abgeschlossene Komposition» zu entwerfen, d. h. eine Komposition, die ein unverwechselbares, in sich geschlossenes Ganzes darstellte, das – um mit Pouillon zu sprechen – ganz auf seine «innere Landschaft» bezogen war.

Material Naturstein

Die Entscheidung für den Baustoff Stein erforderte, dass das Material auf den Baustellen verfügbar war; bei grösseren Baustellen sollte sich jedoch schon bald zeigen, dass Steinbrüche, die noch ganz auf den handwerklichen Bedarf zugeschnitten waren, die Nachfrage nicht befriedigen konnten. Also musste Pouillon für seine Bauvorhaben den Nachschub des Baumaterials



Montrouge, Résidence Buffalo, 1955-1958

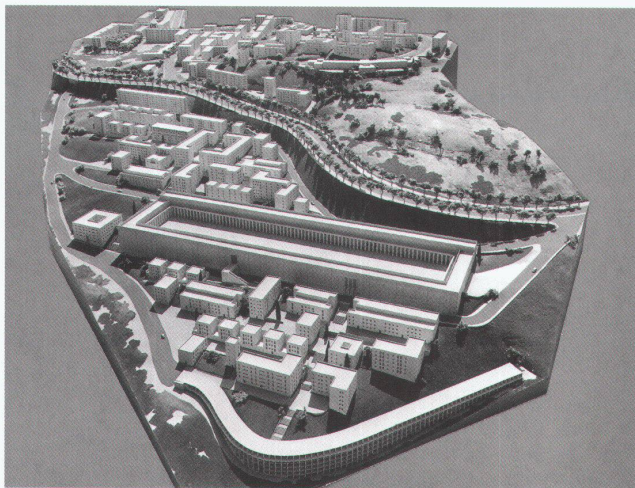
sicherstellen. Dabei verliess er sich zu Beginn auf einen seiner Freunde, Besitzer der Steinbrüche von Fonvieille bei Avignon, der leistungsfähige Maschinen für den Abbau und die Steinbearbeitung entwickelt hatte. Mit dem in Fonvieille gewonnenen Stein realisierte Pouillon mehrere grosse Bauvorhaben, nicht nur in Aix-en-Provence und Marseille, sondern auch in Algier und im Pariser Raum.

Mit dem Baumaterial Stein wurden eine Reihe unterschiedlicher Verarbeitungsverfahren und die Entwicklung entsprechender Techniken notwendig. In der Wohnsiedlung «La Tourette» in Marseille (1948–1953) beispielsweise sind die Mauern als Natursteinverband ausgeführt oder es wurden drei bis fünf Zentimeter dicke Steinplatten für die Verschalung nicht armerter Betonwände verwendet – Pouillon selbst spricht in diesem Zusammenhang von «Schalungssteinen» [système de la pierre banchée]⁸. Für die drei Bauvorhaben, die er zwischen 1953 et 1957 in Algier realisierte, liess Pouillon die Steine per Schiff aus Marseille anliefern; die Hausteine wurden eigens für die Baustellen massgefertigt: Es handelte sich sozusagen um «vorgefertigte» Steine mit imposanten Massen. Die Kantenlänge der Steinquader, die die Basis der zweihundert Säulen im grossen Hof der Wohnsiedlung «Climat-de-France» (1954–1957) bilden, beträgt beispielsweise einen Meter. In Meudon-la-Forêt (1957–1962) wird ähnlich verfahren: Auf Baustellenphotos aus der Zeit kurz nach Baubeginn sind Steinhäufen zu sehen, aus denen dann die Mauern oder Kolossalpfeiler der mehrgeschossigen Bauten

⁷ Fernand Pouillon, *Ordonnances. Hôtels et résidences des XVIe, XVIIe et XVIIIe siècles. Ordonnances des cours et des places.*

Ensembles harmonieux d'Aix-en-Provence relevés et dessinés par l'atelier de Fernand Pouillon, Aix-en-Provence, Cercle d'étude architecturale, 1953, S. 35.

⁸ Fernand Pouillon, *Mémoires d'un architecte, op. cit., S. 101.*



Algier, Climat de France (les 200 colonnes), 1954–1957. – Bild oben: Henri Delleuse; Bild unten: Jaques Lucan

⁹ Fernand Pouillon, *Les pierres sauvages*, op. cit., S. 71.

¹⁰ Fernand Pouillon, *Mémoires d'un architecte*, op. cit., S. 363.

¹¹ Nach dem in der Einleitung erwähnten Skandal erhält Pouillon in Frankreich Berufsverbot. Er geht nach Algerien, das kurz zuvor die Unabhängigkeit erlangt hat. Dort beginnt für ihn eine zweite Karriere, in deren Verlauf er zunächst Touristenanlagen baut, die zwar häufig pittoresk sind, aber nicht so ausdrucksstark wie die Ensembles, die zwischen 1945 et 1961 entstanden.

¹² Fernand Pouillon, *Mémoires d'un architecte*, op. cit., S. 440.

hochgezogen wurden. Auch in Pantin (1955–1957) und in Montrouge (1955–1958) blieb – trotz kleinerem Massstab – die Verarbeitung die gleiche, während in dem Projekt «Le Point-du-Jour» in Boulogne-Billancourt (1957–1963) an den vertikal hochstrebenden Bauten mit hartem Stein verkleidete Giebelmauern aus bewehrtem Beton erforderlich waren.

In den meisten der angeführten Fälle blieb die raue Oberfläche der Hausteine erhalten; teils sind noch die Spuren des Zurichtens zu sehen; die Fugen sind als Hohlfugen gestaltet und mit Mörtel ausgestrichen; eine Modenatur kommt nur äusserst sparsam oder überhaupt nicht zum Zug. Alles dient dazu, die Oberfläche voll zur Geltung zu bringen. Darum legte Pouillon auch dem Helden in seinem Roman «Les pierres sauvages» folgenden Satz in den Mund: «(...) schon bald nach meinem Eintreffen [auf der Baustelle] war mir klar: diese Steine würden nur grob behauen, aber mit grösster Sorgfalt versetzt werden. Wie soll ich dir erklären, dass die Schönheit der Mauern schliesslich von dieser Empfindung abhängt (...)?»⁹

Ordonnance oder Die Wahl der Ordnung

Das Joch ist das sich wiederholende Mass; es bestimmt und gliedert den gesamten Grundriss. Korrelativ ist das Joch Ausdruck des Baus, während Säulen bzw. Pfeiler die Vertikalität betonen und die Ableitung der Lasten verdeutlichen. Das Joch hat also mit der «Tektonik» des Gebäudes zu tun, nicht mit der «Wahrheit» der Konstruktion. Der Unterschied ist wichtig, ja von geradezu zentraler Bedeutung für das Verständnis von Pouillons Architektur. Nehmen wir zum Beispiel Meudon-la-Forêt, so sehen wir, dass die vertikal gegliederten Bauten in regelmässigen Abständen steinerne Kolossalpfeiler aufweisen; dabei handelt es sich jedoch nicht um tragende Bauteile, da keine Decken auf ihnen aufruhren. Pouillon bezeichnet solche Pfeiler als «Paravent»¹⁰, doch bringen diese Paravents die solide Beschaffenheit des Baus zum Ausdruck. Sehen wir uns Pantin oder Montrouge näher an, so stellen wir fest, dass der Fassadenaufbau die Tektonik des Gebäudes ausmacht: In regelmässigem Wechsel zeigen sie Pilaster, die das Skelett darstellen, und aus roten Marmortafeln gebildete Felder, mit denen das Skelett ausgefacht ist – ähnlich wie bei einem «klassischen» Bau oder wie bei Perrets Arbeiten aus den dreissiger Jahren. Stets ist die Vertikalität betont. Aus eben diesem Grund bevorzugte Pouillon auch durchweg das stehende Fenster, das sich über die ganze Geschosshöhe erstreckt, – genau wie Perret, der das liegende Fenster bekanntlich ablehnte, dies tat.

Aus dem Unterschied zwischen Ausdruck und Wahrheit der Konstruktion, d. h. zwischen Anschein und Wahrheit, entspringen alle Probleme im Umgang mit Pouillons Architektursprache und ihren syntaktischen Determinanten, einer Sprache, die sich ausdrücklich zu den Paradigmen der klassischen Architektur und ihren Ordnungen bekennt. In der hier behandelten Periode¹¹ liess sich Pouillon deshalb nie auf serviles Kopieren ein, verfiel auch nicht dem Neoklassizismus und konnte auf direkte Anleihen bei anderen Bauten oder Denkmälern verzichten. Ihm genügte es, wirkungsmächtige Vorstellungen zu erwecken.

Was wir von Pouillon lernen können, ist seine Fähigkeit, urbane und architektonische Fragestellungen zu verbinden, also seine Fähigkeit, Konstruktion, Architektur und Stadtgestalt als Ganzes, nie isoliert von einander zu behandeln. So entstanden Ensembles von unbestreitbarer Kohärenz und Geschlossenheit. Und dezidierte Optionen, die ein ehrgeiziges Ziel verfolgten: «... durch ein beschränktes Vokabular wird die Ausdruckskraft nur noch gesteigert».¹² ■

Jacques Lucan: Architekt und Architekturkritiker (*1947). Professor an der EPF Lausanne und an der Ecole d'architecture «de la ville et des territoires» in Marne-La-Vallée-Paris. Mitherausgeber von «Matières», u. a. Beiträge zu Lotus International, AMC, L'Architecture d'aujourd'hui, Doumus, zG. Verfasser und Mitherausgeber zahlreicher Bücher zur Architektur, zuletzt «Fernand Pouillon, architecte, Pantin, Montrouge, Boulogne-Billancourt, Meudon-la-Forêt», (Paris, Pavillon de l'Arsenal, Picard, 2003). – Seit 1994 eigenes Architekturbüro in Paris.

Fernand Pouillon: architecte Pendant longtemps, le nom de Fernand Pouillon (1912–1986) était connu du public français parce qu'il était attaché à un scandale qui éclata en 1961 avec la faillite frauduleuse du Comptoir national du logement. Ce scandale alimenta les rubriques des faits divers, ce qui explique que les réalisations architecturales soient restées méconnues, éclipsées par l'attention exclusivement portée au personnage.

Pouillon est l'auteur d'une œuvre paradoxale. En effet, entre 1945 et 1961, il construisit de nombreux édifices, principalement en France et en Algérie, sans chercher à suivre des principes habituellement reconnus comme modernes. Sa seule préoccupation fut de réaliser des ensembles architecturaux d'une grande force visuelle et d'une solidité exceptionnelle, tant par les matériaux employés – notamment la pierre massive –, que par le dessin d'espaces clairement délimités, souvent réguliers et symétriques (Vieux-Port de Marseille, Aix-en-Provence, Alger, Pantin, Montrouge, Boulogne-Billancourt, Meudon-la-Forêt). Les caractéristiques, dont résulte un langage architectural singulier sont: les figures «fermées» pour des ensembles de logements, la pierre comme matériau privilégié de construction, les ordonnances verticales pour définir l'architecture même des bâtiments.

Contrairement à l'ordre ouvert des grandes opérations de construction de logements d'après guerre, Pouillon favorise des formes analogiquement semblables à des places et des cours. «Prévoir une ville, ne peut pas se faire seulement en plan: il faut savoir imaginer les architectures dans leurs moindres détails. (...) La forme et l'aspect des bâtiments définissent le tracé.» Pouillon se soucie de la «composition terminée», c'est-à-dire une composition qui ait sa propre individualité et intégrité, qui se replie sur ce qu'il nomme son «paysage intérieur». La travée est mesure et répétition; elle définit et rythme le tracé d'ensemble. Corrélativement, la travée est expression de la construction, colonnes ou pilastres accentuant la verticalité et exprimant la descente de charge. La travée a donc à voir avec la «tectonique» du bâtiment, et non pas avec la «vérité» de la construction. L'écart est important, crucial même pour apprécier l'architecture de Pouillon. Il ne procède pas à des copies serviles, échappe au néo-classicisme, n'a pas besoin du secours d'images empruntées directement à d'autres édifices ou d'autres monuments. La puissance de l'évocation lui suffit. La leçon de Pouillon est là, dans sa capacité à lier problématiques urbaines et problématiques architecturales, c'est-à-dire son aptitude à ne jamais dissocier construction, architecture et forme urbaine. Il en résulte des ensembles d'une cohérence et d'une cohésion incontestables. Et des choix définis qui situent une ambition: «un vocabulaire limité donne toujours plus de force à l'expression». ■

Fernand Pouillon: architect For many years, the name Fernand Pouillon (1912–1986) was synonymous in France with the scandal surrounding the collapse of his architectural and engineering firm Comptoir national du logement in 1961 due to mismanagement; it proved great newspaper fodder. Consequently, his works for the most

part have been eclipsed by the attention given to the man himself.

There is a paradox in his body of work. Between 1945 and 1961 he constructed several buildings, mainly in France and Algeria; he never intentionally followed the architectural principles at that time which were generally considered as modern. His sole concern was to create an architectural whole that was visually striking and exceptionally robust through the use of solid stone and clearly-defined, even and symmetrical spaces (Vieux-Port de Marseille, Aix-en-Provence, Alger, Pantin, Montrouge, Boulogne-Billancourt, Meudon-la-Forêt). His architectural language is unique: housing complexes characterised by "closed" spaces, stone as the material of choice, and vertical layouts to define the actual architecture of the building.

Unlike the open-plan designs of post-war, large-scale construction projects, Pouillon preferred forms which resembled squares and courtyards. "When planning a town, it is not a question of simply drawing up a plan: one must imagine each architectural structure in minute detail. (...) The shape and appearance of the buildings should dictate the layout of the town". He was interested in "the finished composition", that is a composition with its own individuality and integrity, which withdraws into what he called his "internal landscape". The travee provides repetition and tempo, defining and punctuating the overall appearance of the building. It also gives expression to the actual construction: columns or pilasters highlight verticality and visually express the load transfer from above. The travee should therefore be seen in the context of the "tectonics" of the building, rather than in relation to the "truthfulness" of its construction. Distance is important, even crucial, to appreciate Pouillon's architectural legacy. He did not produce slavish copies; he avoided neo-classicism; he did not take direct inspiration from other buildings or monuments. Instead, Pouillon focussed on the power of evocation. His great ability was to combine urban and architectural agendas, and to view construction, architecture and the urban form as a whole. As a result, the buildings which he constructed convey unequivocal coherence and cohesion. The choices he made reflect an ambition: "a limited vocabulary always imbues expression with a greater force". ■